

Liebe Gemeinde,

„Die Menschen drängen sich zum Lichte, nicht um besser zu sehen, sondern um besser gesehen zu werden“ – spottete Friedrich Nietzsche.

Mehr als 100 Jahre nach seinem Tod gilt das mehr denn je. Eine Casting-Show jagt die Andere. Menschen auf dem Weg ins Rampenlicht beobachten – dafür gibt es offensichtlich einen Markt.

Es gibt genügend Menschen, die es riskieren, sich vor einem Millionenpublikum zum Affen zu machen. Und warum schauen so viele ihnen dabei zu? Wahrscheinlich nicht nur, um das Scheitern der Möchtegern-Stars zu beobachten. Wahrscheinlich, weil die meisten Kandidaten einen Traum haben, den viele Zuschauer auch haben – endlich groß raus zu kommen.

Natürlich nicht so, wie bei „Das Supertalent“ oder „Germanys Next was-weiß-ich“. Aber z.B. im Beruf. „Selbstmarketing“ heißt das dann. Sich selbst gut verkaufen können. Das ist wichtig. Über manchen Zeitgenossen heißt es: „Der kann wirklich was. Aber er kann sich nicht gut verkaufen.“

Und bei der Religion? Wie wäre es mit DSDS – „Deutschland sucht den Superchristen“? Mit Disziplinen wie „Marathonbeten“, „Bibelfestigkeit“ und „originellste gute Tat“? In der Jury Margot Kässmann und Jürgen Fliege. So weit sind wir glücklicherweise noch nicht. Obwohl: So ganz neu wäre diese Show nicht. Schon Jesus hat sie beobachtet – nicht auf der Bühne, sondern im wirklichen Leben. Zu seiner Zeit geht es vor allem um drei Disziplinen: Almosen, Beten, Fasten.

I.

*„Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“*

Almosen stehen hoch im Kurs. Damit kann man sein Ansehen aufpolieren. Spenden werden öffentlich angekündigt – im Synagogengottesdienst oder auch bei „Open-Air-Gottesdiensten“ auf den Gassen. Der Applaus ist den Spendern sicher. Wer besonders viel gibt, wird dafür geehrt. Er darf direkt neben dem Rabbi Platz nehmen.

„Tue Gutes und rede darüber“, sagen wir. Spenden helfen – zuweilen eben auch dem Spender selbst. Manchmal machen Promis ihre Spendertätigkeit öffentlich. Dann dient die Spende auch dem eigenen Image. „Der ist ja gar nicht so kalt, wie die Leute sagen. Der sorgt sich ja um notleidende Menschen. Der tut ja was.“

Auch Otto-Normalverbraucher hält mit seiner Wohltätigkeit nicht immer hinter dem Berg. Da wird im Fernsehen für einen guten Zweck gesammelt. Während der Sendung können die Zuschauer per Telefon, Fax oder E-Mail ihren Betrag überweisen. Und gleich läuft der Spendername in großen Lettern zusammen mit der gespendeten Summe über den Bildschirm. Millionen von Menschen kriegen es mit. Aber es geht auch ohne Fernsehen. Ein kurzer Hinweis

beim Small-Talk: „Wir haben jetzt auch für X oder Y gespendet. Da muss man doch einfach helfen.“

„Tue Gutes und rede darüber“. Das scheint wichtig zu sein – das drüber auch geredet wird. Es hebt das Image der Firma oder der eigenen Person, wenn man öffentlich als großzügiger Sponsor für wohltätige Zwecke erscheint. Die Marketingabteilungen nutzen das geschickt.

Im Normalfall läuft es so: Wer Gutes tut, macht sich beliebt. Er erhält den Lohn, auf den es ihm ankommt: Eine gute Presse, ein gutes Image, vielleicht sogar mehr Wählerstimmen oder höhere Verkaufszahlen. So gesehen ist das Sponsoring ein fairer Deal. Eine Investition, die sich auszahlt.

Natürlich wird viel Gutes mit dem Geld getan. Aber so ganz uneigennützig geht das oft nicht über die Bühne. Jedenfalls kann man davon ausgehen: Wenn in der Presse keine Bilder mehr erscheinen, auf denen der Spender den überdimensionalen Scheck überreicht, besteht die Gefahr, dass bei dem Einen oder Anderen die Spendenbereitschaft etwas in Mitleidenschaft gezogen wird.

Über diese edlen Spender sagt Jesus: *„Sie haben ihren Lohn schon gehabt.“* Ein radikales Jesus-Wort. Aber nicht ohne Logik. Jesus sagt: Durch die öffentliche Anerkennung ihrer Mildtätigkeit haben sie ihr Ziel erreicht. Damit sollen sie dann bitte schön auch zufrieden sein. Sie haben bekommen was sie wollten – irdischen Lohn. Mehr – also ein himmlischer Lohn – steht ihnen deshalb auch nicht zu.

Obwohl es natürlich auch auf diesen himmlischen Lohn ankommt. Schließlich leben wir in der Verantwortung vor Gott. Aber den himmlischen Lohn erhält nur, wer bei seiner Wohltätigkeit nicht an sich denkt, sondern an seine Verantwortung vor Gott und den Menschen – und deshalb nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit, sondern im Stillen, im Verborgenen arbeitet.

Jesus sagt: *„Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“*. Jesus bezieht sich vielleicht auf ein Sprichwort, in dem die Linke den besten Freund meint. Das würde dann bedeuten: Das Gute, das wir tun, sollen wir selbst vor unseren Freunden geheim halten. Gott sieht, was jenseits der großen Öffentlichkeit geschieht und wird es am Jüngsten Tag vergelten.

## II.

Zur zweiten Disziplin: Beten

*Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.*

Auch das Gebet kann missbraucht werden, um die eigene Frömmigkeit zu demonstrieren. Beim Gebet in der Synagoge denkt Jesus an frei formulierte Gebete, die öffentlich gesprochen werden. In jedem Gottesdienst gibt es Raum dafür. Und dabei kann etwas schief gehen.

Auch wenn ein Gebet „an den Straßenecken“ verrichtet wird, ist das in den Augen Jesu ein Missbrauch. Die Pharisäer haben genaue Vorschriften über Gebetszeiten. Deshalb kann es

vorkommen, dass sich jemand zur vorgeschriebenen Zeit an einer Straßenkreuzung befindet. Mancher Fromme nimmt dann plötzlich die Gebetshaltung ein. Alle Menschen um ihn herum wissen dann: „Oh, das ist aber ein frommer Mensch.“

Wir denken daran, wie wir von den Anderen da stehen – und achten darauf, dass wir gut da stehen. Dieser Hang macht auch bei den heiligen Dingen nicht halt. So kommt es, dass auch die edelsten Vorhaben zu einer zwiespältigen Angelegenheit werden können.

Das Gebet im Gottesdienst, im Hauskreis, in kleinen Gruppen, in der Familie. Man betet zu Gott. Wer ein Gebet spricht, kommuniziert aber nicht nur vertikal, sondern auch horizontal – also mit seinen Mitmenschen. Nicht direkt, aber indirekt. Schließlich kriegen die es ja mit.

Immer, wenn wir nicht still und heimlich für uns beten, teilen wir auch unseren Mitmenschen etwas mit, z.B. etwas über uns selbst. Wir teilen ihnen zunächst einmal mit, dass wir beten. Wenn in einer Gemeinde eine Gebetsstunde angesetzt ist, ist manchmal allein die Frage, wer betet und wer nicht laut betet, von Bedeutung.

Denken wir nur mal an die Gebetsgemeinschaften in kleinen Gruppen, die ja in vielen Freikirchen praktiziert werden – von den einen gefürchtet, von den anderen geliebt. Stell dir vor, du befindest dich in einer 3er- Gruppe. Die beiden Anderen haben schon ein Gebet gesprochen. Und jetzt?

Selbstverständlich gibt es viele unter uns, die sich nicht unter Druck setzen lassen. Sie sprechen nur dann ein Gebet, wenn sie das wirklich möchten. Aber selbst sie wissen, dass die Anderen sich irgendwas dabei denken, was sie machen – oder eben nicht machen. Und dann gibt es bestimmt auch den Einen oder Anderen unter uns, der diesen Druck als unangenehm empfindet und einfach nachgibt.

Besonders heikel wird es dann, wenn Gebete eine verdeckte Botschaft an unsere Schwestern und Brüder enthalten. „Herr, hilf unserer Jugend, dass sie den Versuchungen unserer Zeit standhaft widersteht.“ Bestimmt oft gut gemeint. Kann aber missverstanden werden, z. B. als verkappte Moralpredigt. Und wer weiß: Vielleicht ist das manchmal genau so gemeint.

Karl Barth hat dazu einmal gesagt: „Gebet als Glaubensdemonstration, Gebet als verkleidete Predigt ... ist ein heller Unfug, ist kein Gebet. Gebet ist kein Gebet, wenn man dabei einem Anderen als Gott etwas sagen will ...“

Auch dazu hat Jesus eine klare Meinung: „*Sie haben ihren Lohn schon gehabt.*“ Publikums-wirksame Worte, wie laut und sichtbar und inbrünstig sie auch vorgetragen werden – sie bewegen nur Menschen, aber nicht den Himmel. Weil der Beter für sein Gebet öffentliche Aufmerksamkeit erhalten hat, ist Gott mit ihm quitt. Mehr darf er nicht erwarten! Solche Gebete erhört Gott nicht, denn sie werden ja nicht gesprochen, damit Gott sie erhört, sondern um bei unseren Mitmenschen etwas zu bewegen.

In der Gemeinde von Rabbi Levi ist ein Vorbeter heiser geworden. Der Rabbi fragt ihn: „Wie kommt es, dass ihr heiser seid?“ „Das ist“, antwortet er, „weil ich vor dem Pult gebetet habe.“ „Ganz recht“, sagte der Rabbi, „wenn man vor dem Pult betet, wird man heiser; aber wenn man vor dem lebendigen Gott betet, wird man nicht heiser.“

Deshalb soll das Gebet im „Kämmerlein“ stattfinden. Das ist kein besonders heiliger Ort, kein Ort mit einer besonderen Aura. Gemeint ist die Vorratskammer des Hauses, wo die Essens-

vorräte im Regal stehen oder von der Decke hängen. Warum gerade die Vorratskammer? Weil sie der einzige Raum im Hause ist, den man abschließen kann. Dort, im Verborgenen, soll das Gebet zu Gott erfolgen. Schließlich ist Gott selbst im Verborgenen.

Allerdings ist es mit dem Kämmerlein allein nicht getan. Denn selbst dort kann man so beten, dass man selbst im Mittelpunkt steht. In seiner Auslegung der Bergpredigt hat Dietrich Bonhoeffer dazu bemerkt:

„Die Öffentlichkeit der Straße ist nur eine naivere Form der Öffentlichkeit, die ich mir selbst bereite. Ich kann mir auch in meinem Kämmerlein eine ahnsehnliche Demonstration veranstalten. Bis dorthin können wir Jesu Wort verzerren.“

Inwiefern?

„Die Öffentlichkeit, die ich mir suche, besteht dann darin, dass ich zugleich der bin, der betet, wie auch der, der hört. Ich höre mich selbst an, ich erhöere mich selbst. Weil ich auf die Erhörung Gottes nicht warten will, weil ich mir nicht dermaleinst die Erhörung meines Gebets von Gott zeigen lassen will, schaffe ich mir selbst meine Erhörung.“

Wie schaffe ich mir selbst meine Erhörung?

„Ich stelle fest, dass ich fromm gebetet habe, und in dieser Feststellung liegt die Befriedigung der Erhörung. Mein Gebet ist erhört. Ich habe meinen Lohn dahin. Weil ich mich selbst erhört habe, wird mich Gott nicht erhören, weil ich mir selbst den Lohn der Öffentlichkeit bereitet habe, wird Gott mir keinen Lohn mehr bereiten.“ (Nachfolge, 138f.)

### III.

Zur dritten und letzten Disziplin – dem Fasten:

*„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“*

Damals gibt es Fastentage für das ganze Volk, z.B. den großen Versöhnungstag. Aber hier geht es um zusätzliches freiwilliges Fasten. Die Pharisäer tun es am zweiten und fünften Tag der Woche.

Und wie fasten sie? Natürlich wenig oder sogar gar nichts essen. Aber das ist noch nicht alles. Da gibt es noch ein paar zusätzliche Rituale. Man zieht ein sackartiges Kleid an, streut Asche auf sein Haupt, verzichtet auf die Morgentoilette, läuft barfuß durch die Gegend u.s.w. Und diese Rituale haben alle eine Nebenwirkung: Wer so fastet, bleibt nicht anonym. Alle sehen – und riechen: Der fastet mal wieder.

Fasten ist unter uns ein wenig aus der Mode gekommen. Andere haben es in den letzten Jahren für sich entdeckt. Dabei geht's oft erst mal um Gesundheit. Aber auch darum, die gewohnten Abläufe des Alltags zu unterbrechen und bewusster zu leben. In Auszeiten kann ich neue Erfahrungen machen.

Ich habe z.B. mehr Zeit. Mein Tagesablauf wird nicht so sehr von den Mahlzeiten bestimmt. Und wenn der Alltagstrott schon mal ein Stück weit unterbrochen ist, liegt es nahe, dass ich mir noch ein paar andere Gedanken über mein Leben mache. Wer bin ich? Wofür lebe ich? Was zählt? Was hat Bestand? Und das hat natürlich etwas mit der Sache mit Gott zu tun.

Außerdem nehme ich meinen Körper anders wahr. Ich achte mehr auf seine Signale, auf meine Grenzen. Deshalb kann das Fasten mir helfen, auch andere Grenzen in meinem Leben zu erkennen und zu akzeptieren. Und auch das kann die Frage nach Gott aufwerfen.

Das alles geschieht im Verborgenen. Je verborgener unser Fasten, desto sinnvoller. Geht es uns ausschließlich um ein paar Kilo weniger, eine körperliche Entschlackung und einen Einstieg in eine Ernährungsumstellung, dann wird das unser Lohn sein. Das ist nicht Nichts. Gesundheit ist ein hohes Lebensgut. Aber mehr ist nicht drin. Spielen wir gar vor allem den heldenhaften Asketen, der seiner Umwelt seine Willensstärke demonstrieren will, werden wir diesen Lohn davontragen – sofern wir das durchhalten. Aber eine Erneuerung von Innen wird dabei vermutlich nicht rauskommen.

Jesus ruft die Fastenden dazu auf, sich so zu verhalten, dass man von ihrem Fasten nichts bemerkt. Sie sollen ihr Haupt salben. Das macht man bei freudigen Anlässen (Ps.23,5; 45,8; Jes.61,3). Wenn also jemand sein Haupt gesalbt hat, kommt niemand auf die Idee, dass er gerade fastet. Wie das Gebet sich ausschließlich an Gott richtet, so geschieht auch wahres Fasten vor Gott. Er sieht in das Verborgene und wird es belohnen.

#### IV.

*„Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden ...“* Jesus propagiert eine Spiritualität, die ganz auf Gott gerichtet ist – und nicht darauf, was Andere denken. Jesus wirbt für ein geistliches Leben, das allein Gott im Blick hat – und unabhängig ist vom Urteil Anderer.

Was denken die anderen? Wie stehe ich vor ihnen da? Immer wieder sorgen diese Fragen dafür, dass sich auch in geistlichen Dingen etwas in uns verkrampft. Unser Leben und unser Glaube blühen im Verborgenen auf, in der persönlichen Gemeinschaft mit Gott. Dort beginnt unsere Seele zu atmen.

Und was machen wir im Gottesdienst? Der findet ja nicht im „stillen Kämmerlein“, sondern in einem Gemeindezentrum statt. Der Gottesdienst ist nicht privat, sondern öffentlich.

Auch der Gottesdienst ist auf Gott ausgerichtet. Zentrum des Gottesdienstes ist das, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat – und nicht das, was wir tun. Und wo Jesus Christus im Mittelpunkt steht, wird niemand auf die Idee kommen, seine persönliche Frömmigkeit in den Mittelpunkt zu stellen.

Es gibt Heimlichkeiten, die sind nicht schön. Es gibt aber auch ein paar Heimlichkeiten, die erlaubt sind. In unserer Beziehung zu Gott geht es ein paar Dinge, die gehen nur Gott und mich etwas an. Diese Heimlichteuerie ist erlaubt – weil sie uns frei macht, frei für eine echte und ehrliche Begegnung mit Gott.

Nach dem frommen Spiel,  
das ich mir dir trieb, Herr,  
sprichst du zu mir  
und zeigst mir,  
dass ich das Spielen nicht nötig habe,  
dass du groß genug bist,  
um mich frei zu machen.  
Überall.  
Auch wo ich meine,  
dir genügen zu müssen.

Deine Gnade  
umfasst mein Ungenügen.

### **Gebet**

Mein Herr und mein Gott,  
nimm alles von mir,  
was mich hindert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,  
gib alles mir,  
was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,  
nimmt mich mir,  
und gib mich ganz zu eigen dir.  
(Nikolaus v.d. Flue)

### **Segen**

Es segne dich Gott, der Vater:  
Er sei der Raum, in dem du Weite erlebst.

Es segne dich Jesus Christus, der Sohn:  
Er sei der Weg, auf dem du gehst.

Es segne dich Gott, der Heilige Geist:  
Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt